

Predigt am 1. So. nach Trinitatis 25/26. Juni 2011

Liebe Gemeinde,
jeder Mensch wünscht sich ein gutes, gelingendes, erfülltes und ewiges Leben – so vermute ich – so hoffe ich – so wünsche ich es jedem und jeder!

Das geschieht nicht einfach so. Es gelingt nicht von selbst!
Wir Menschen müssen ein Leben lang lernen, wie das geht: ein gutes Leben zu gestalten.

Menschen brauchen andere, die sich besonders für die Schwachen einsetzen, dass sie auch erhalten, was sie für ein gutes Leben nötig haben.

Der arme Lazarus hatte niemand – erzählt Jesus.
Dabei wäre jemand da gewesen. Aber dieser Mensch lebte am gelingenden Leben vorbei – trotz allem materiellen Reichtum.

Woran orientiere ich mich? Wer darf mir etwas sagen?
Ich brauche Maßstäbe und Leitgedanken, an denen ich mein Leben ausrichten kann. Gesammelt sind diese Worte für uns Christinnen und Christen im Buch der Bücher, der Bibel.
Dazu gehören für uns die Bücher des AT **und** des NT.

Das AT sollten wir eigentlich besser immer Erstes Testament oder hebräische Bibel nennen. Es ist auch das Heilige Buch des jüdischen Volkes, aus dem Jesus stammt. Zu seiner Zeit wurden die Schriften zusammengefasst mit dem Begriff Mose und die Propheten. Gemeint sind die 5 Bücher Mose – heute Tora genannt – und die Bücher der Propheten – heute noch ergänzt um die sog. Schriften.

Dort in den biblischen Büchern ist alles zu lesen.
Wir haben es gerade auch in der Schriftlesung gehört.
Es ist schon alles gesagt. Ihr könnt es nachlesen. Tut das, was Mose und die Propheten euch im Namen Gottes aufgetragen habt. Lebt entsprechend! Und dann habt ihr ein gutes und ewiges Leben.

Vom ewigen Leben reden wir in der Kirche. Dabei denken wir meist zunächst an ein Leben nach dem Tod bei Gott wie bei dem Gleichnis von Lazarus und dem reichen Mann.
Aber ewiges Leben umfasst besonders im Johannesevangelium auch und sogar in erster Linie unser irdisches Leben.

Wie soll ich leben, damit mein Leben heute und für immer in Gottes Augen Bestand hat.

Auf wessen Anweisungen und Ratschläge höre ich?

Von wem lasse ich mir etwas sagen?

Im heutigen Predigttext geht es um einen Streit zwischen Jesus und seinen frommen jüdischen Gesprächspartnern.

Sie lehnen es ab, auf Jesus zu hören. Sie anerkennen nicht, dass Jesus von Gott als seinem Vater spricht und in ihm Gottes Wort Mensch geworden ist.

Hören wir einen Abschnitt aus der Rede Jesu an sie.

Die Passage stammt aus Kapitel 5 des Johannesevangeliums:

39 Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt; 40 aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet. 41 Ich nehme nicht Ehre von Menschen; 42 aber ich kenne euch, dass ihr nicht Gottes Liebe in euch habt. 43 Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmt mich nicht an. Wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen. 44 Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht? 45 Ihr sollt nicht meinen, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt: Mose, auf den ihr hofft. 46 Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. 47 Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?

Liebe Gemeinde,

Da ist aber einer mächtig in Rage!

Jesus – was ist nur in dich gefahren!

Ein scharfer Tonfall und beleidigende Vorwürfe.

Was unterstellst du deinen Gesprächspartner da?

Spricht da der Jesus, den wir kennen.

Jesus, der andernorts die Sanftmütigen seligpreist und lehrt den Feind zu lieben?

Doch halt, mir fällt ein:

bei der Tempelreinigung in Jerusalem kurz vor dem Passafest, da haben wir Jesus auch schon so wütend und zornig erlebt.

Es gibt Momente, da geht es so ums Ganze, dass Gefühle hoch kochen. Da kann es dann sein, dass wir anderen nicht mehr gerecht werden. So verkrampft wird gestritten.

Wenn Jesus hier sagt: "Ihr habt die Liebe Gottes nicht in euch." – spricht er den anderen den Glauben ab!

Und ich selber merke immer wieder: dann ist ein Gespräch, eine Diskussion am Ende. Es kann nicht mehr weiter geredet oder gestritten werden, wenn ich dem anderen seinen Glauben abspreche oder er mir.

Dabei möchte Jesus eigentlich seine Diskussionspartner überzeugen. Doch wie es scheint, haben sich beide Seiten nun in ihre Positionen so verrannt, dass sie den anderen gar nicht mehr hören können.

Also heißt es für uns erst mal einen Schritt zurücktreten. Es hilft, die Entstehungsumstände dieses Evangeliums in den Blick zu nehmen.

Das ist wichtig, denn sonst tragen wir unreflektiert etwas weiter, was in der früheren Wirkungsgeschichte schlimme Folgen hatte:

Hass gegen das jüdische Volk wurde geschürt und pauschal unterstellt: "Die Juden haben unseren Heiland umgebracht."

Nicht selten berief man sich dabei auf Jesusworte aus dem Johannesevangelium. Dort werden Jesu Streitpartner und Gegner pauschal als „die Juden“ bezeichnet. Als hätte Jesus selbst bereits das eigene Volk, seine eigenen Brüder und Schwestern im Glauben - beschuldigt, ihn töten zu wollen.

So bekamen Sätze wie die aus dem Predigttext eine vernichtende Wirkung, die Millionen Menschen das Leben kostete.

Also heißt es achtsam zu sein und auch zwischen den Zeilen zu lesen.

Da können wir mit dem nötigen geschichtlichen Wissen herauslesen, was Jahrzehnte nach Jesu Tod geschah. Die Auseinandersetzungen innerhalb der Synagogengemeinde zwischen denen, die Jesus als den Messias anbeteten und denen, die Jesus nicht als Messias ansahen, waren unüberbrückbar geworden. Die Jesusanhänger wurden ausgeschlossen und mussten nun eine eigene Gemeinde gründen.

Jetzt sind für sie „die Juden“ die anderen geworden und sie wollen - indem sie die Worte ihres Herrn weitertragen - deutlich machen, dass allein sie im Recht sind. Jesus selbst hat wohl nie so abwertend von seinen jüdischen Brüdern und Schwestern gesprochen.

Doch sowohl damals wie heute werden zwar die gleichen Schriften gelesen und sie doch verschieden verstanden.

Mit Jesus ist »das Leben« erschienen. Wer ihm vertraut, hat das ewige Leben. Jesus steht zu den biblischen Verheißungen nicht im Widerspruch, sondern ist deren Erfüllung. So sehen es wir und Jesu Anhänger damals

Genau das aber war von Anfang an umstritten.

Für die einen war Jesu Kommen Grund und Stärkung ihres Glaubens: angesichts vieler Einwände, ein Zeichen, dass Gott seine Verheißungen erfüllt und seinen Messias sendet.

Für die anderen war Jesu Anspruch, ohne äußere Macht und Herrlichkeit Gott zu verkörpern, Stein des Anstoßes. Es gab keine sichtbare Änderung der Verhältnisse. Also, lehnten sie Jesus ab.

Der Predigttext zeigt mir: hier geraten wir in einen Zirkelschluss der Argumentation, aus dem niemand herauskommt, sondern wo ich heute zugestehen muss, dass es mindestens zwei Wege des „ewigen Lebens“ gibt.

Der jüdische Denker Shalom Ben-Chorin sagte vor über vierzig Jahren: "Der Glaube Jesu einigt uns"

und nannte ihn nicht nur seinen Menschenbruder, sondern ausdrücklich seinen jüdischen Bruder.

"Aber", fügte er hinzu, "der Glaube an Jesus trennt uns."

Angekommen im 21. Jahrhundert denke ich:

Die einen sehen in Jesus ihren Bruder, wir nennen ihn Mensch gewordenes Wort Gottes - können wir das nicht einfach mal so stehen lassen? Denn ein Blick in die besagten Schriften lehrt uns: Uralte Probleme sind längst nicht erledigt, damit alle Menschen das Leben haben:

Gerechtigkeit, Versöhnung, Frieden, Mitmenschlichkeit, Bewahrung der Schöpfung – dafür lohnt es sich auf den unterschiedlichen Wegen sich weiter im Namen Gottes einzusetzen.

Für uns Christinnen und Christen ist Jesus, das Leben, das ewige Leben. Bei ihm suchen wir den Weg zum Leben. In ihm wendet der Gott allen Menschen sein Gesicht voller Liebe zu und ruft uns auf seine Lebensspur.

Dies trägt – hier und jetzt im Leben – und über dieses Leben hinaus – bis in alle Ewigkeit.

Was will uns Jesus denn mit diesem Text im Grunde sagen?

Im Grunde genommen streitet Jesus für die uneingeschränkte Aufmerksamkeit Gott gegenüber, für die Ehre Gottes.

Treten wir also in seine Fußspuren und fragen uns:

Wie ist es heute um die Ehre des alleinigen Gottes bestellt?

Heute wie damals gibt es viele selbst geschaffene Götter, sei es nun Geld, Macht, Schönheit oder Menschen, die irgendwelche dubiosen Heilslehren verkünden oder das Blaue vom Himmel versprechen.

Als Christinnen und Christen Gott zu ehren, die Ehre Gottes hochzuhalten, das "In-uns-Haben" der Liebe Gottes nach außen zu vermitteln mit unserem Leben geschieht,

- wenn wir darauf insistieren, dass die Bedingungen für ambulante und stationäre Pflege sich ändern, damit von

einem menschenwürdigem Leben auch im Alter gesprochen werden kann,

- wenn wir anmahnen, dass sich die Situation der Ärmsten der Armen verbessern muss, damit nicht mehr so viele Lazarusse vor unseren Türen liegen.

Gottes Ehre halten wir hoch, wenn wir, obwohl es unmodern geworden ist, an unseren alten Visionen von einer Zukunft festhalten, wo kein Leid mehr sein wird, kein Geschrei, kein Tod, keine Tränen mehr gibt oder:

- wenn wir nicht nachlassen öffentlich zu verkünden und zuer erinnern, wie wichtig der Sonntag ist und was uns Gott mit diesem Ruhetag geschenkt hat. Ebenso mit unseren christlichen Feiertagen: es gibt die wichtigen Lebensthemen darzustellen und es zu nutzen, unsere Festkultur nach außen zu öffnen.

So streiten wir für die Ehre Gottes, dann werden wir kenntlich, dann bekennen wir auf ganz unterschiedliche Weise, wessen Geistes Kind wir sind, woraus und woraufhin wir leben.

Auch da werden wir immer wieder um den rechten Weg und das richtige Tun streiten. Auch dann werden wir in der Bibel verschiedene Antworten finden. Nur wichtig, dass wir dann einander nicht gleich den Glauben absprechen, sondern darauf vertrauen, dass Gott Gedanken größer sind als unser menschliches Verstehen.

Und bei all dem werden wir erfahren, dass dieses Tun zur Ehre Gottes unser Leben bereichert, zufrieden und glücklich macht. Nach wie vor hilft uns der Blick auf Jesus, den Sohn, auf Christus, zu entscheiden, was zu tun, für wen Partei zu nehmen ist, zu erkennen, was die Würde und Einzigartigkeit eines Menschen ausmacht. Diese Ehre, die Ehre Gottes, gilt es, hochzuhalten aus Liebe zum Leben.

Und dann dürfen auch Christinnen und Christen Orden und Ehrenzeichen bekommen, die durch ihr besonderes Engagement im kulturellen und sozialen Bereich aufgefallen sind.

Diese tun in der Regel etwas, was nicht selbstverständlich ist, engagieren sich z.B. für Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben wie Obdachlose, Aidskranke, üben Zivilcourage aus gegenüber Opfern von Gewalt.

Sie tun es nicht, um geehrt zu werden; nicht wenigen unter ihnen ist eine Ehrung auch eher peinlich. Und doch ist es gut, dies in die Öffentlichkeit zu tragen, um der Ehre Gottes willen, um zu zeigen, wie erfülltes Leben durch den Glauben aussehen kann. Amen.